

Zur Kriegslage

Die Fortschritte der Zentralmächte in Rumänien. Kapitulation der Drjovagruppe. Die Lage in der Dobrudscha. Allgemeiner russorumanischer Rückzug hinter Sereth und Donau? Die Ueberdehnung der russischen Fronten. Die Rückwirkung des rumänischen Feldzuges auf die Lage Sarrails. Die Aussichten der Salonikiarmee. Die militärischen Vorgänge in Athen und der Fall eines offenen Konfliktes in Sarrails Rücken. Im Westen und Süden.

Die Operationen in Rumänien reifen weiteren Erfolgen der Zentralmächte entgegen, die sich im wesentlichen als Nachfrüchte der großen Flankenbewegung in westöstlicher Richtung darstellen. Im Augenblick, da die Linie Ploesti-Bukarest zusammenbrach, erfüllte sich das Schicksal der rumänischen Truppen, die den Raum Kampina trotz der anschwellenden Flankenbedrohung so lange als möglich und länger als rätlich gehalten hatten, um den Predealabschnitt zu verteidigen. Heute sind diese rumänischen Streitkräfte zum Teil abgeschnitten in Gefangenschaft gefallen, zum Teil auf Bucau zurückgegangen. Damit haben sie eine weitere Linie zu konzentrischem Angriff preisgegeben und dem Feinde, der inzwischen auch die preisgegebene und rettungslos abgeschnittene Drjovagruppe zur Kapitulation gezwungen hat, neuerdings gestattet, flankierend zu wirken. Am Alt haben die Kräfte der ersten rumänischen Division kapituliert. Der Feind hat ihren zähen Widerstand gewürdigt, sie aber in ihrer strategischen Unterlegenheit mit einer Minderheit zu Fall gebracht.

Das Mißliche der operativen Lage für die Rumänen und die mit ihnen verbündeten Russen besteht darin, daß sie aus der Umfassung nicht mehr recht herauskommen. Sie müssen auf die Linie Bacau-Adjudul-Jolcani-Brestla zurückgehen, um die linke Flanke ihrer Karpathenstreitkräfte zu sichern und sind auch dann noch einer Bedrohung von Süden her ausgesetzt, da die Dobrudscha-Gruppe der Zentralmächte jeden Augenblick wieder zur Offensive übergehen kann. Die in der Norddobrudscha versangenen Kräfte Sacharows haben jetzt in Vertehrung der Rollen den defensiven Flankenschutz der russorumanischen Armee übernommen. Werden sie mit Uebermacht angefallen, so haben sie einen sehr schwierigen Rückzug durchzuführen. Dann wird den Russen nichts übrig bleiben, als die beharabische Deckflanke von Galatz bis Ismail am Nordufer der Donau zu besetzen und zu halten.

Heute ist der Druck der Zentralmächte am stärksten an dem von Tag zu Tag neu abgestimmten Brestpunkt der russorumanischen Karpathen- und walachischen Front. Zwischen den transylvanischen Alpen und der Donau östlich Bukarest ist die Vorbewegung der siegreichen Armeegruppe Madensens so stark und drängend, daß die von Ploesti auf Buzau und von Bukarest auf Urziceli und vom Unterlauf des Argesul auf die Jalomita zurückweichenden russorumanischen Streitkräfte fortgesetzt weitere Nachhuten opfern müssen, um sich dem Verfolger zu entziehen. Es gewinnt noch nicht den Anschein, als wäre die letzte Nachfrucht der Schlacht am Argesul aufgelesen. Fortgesetzte Kämpfe erfüllen das walachische Hinterland und vielleicht befindet man sich schon wieder neuen Operationen gegenüber, die am Sereth zu gipfeln trachten.

Im Trokustal haben die Russen noch am 7. Dezember, also am Tage nach der Räumung von Bukarest, Angriffe ausgeführt, die nur noch auf Zeitgewinn ausgehen konnten. Bald wird sich zeigen, ob sich der Druck der Armeen Erz und Röveß im Buzental und Trokustal sowie bei Sulta und Aseru verstärkt. Sobald dies eintritt, wird es den Russen schwer werden, sich auf den Ostflanken der transylvanischen Alpen zu halten. Gleiten sie, in der Front fest angegriffen und in Unsicherheit über die Haltbarkeit ihrer walachischen Flanke, ins Sereththal hinab, das wir bereits durch die Linie Bacau-Adjudul-Jolcani bezeichnet haben, so erliegen sie auch hier dem Gesetz, das der Angreifer ihnen aus seiner zugleich überhöhenden und umfassenden Stellung vorschreibt. Vorläufig läßt sich nicht erkennen, was die russische Heeresleitung zu tun gedenkt, um die Initiative wieder an sich zu reißen, die sie bereits seit Monaten verloren hat. Sie muß sich begnügen, defensiv festzuhalten, nachdem die Gegenoperation südlich Bukarest gescheitert ist. Mehr und mehr Divisionen sind aus Brusilows alter Angriffsfront geschieden und

haben in erschöpfenden, wochenlangen Märschen und in blutigen, schon seit Tagen unvermindert anhaltenden Gefechten in den verschneiten Karpathen der Bulowina und Siebenbürgens neue Opfer gebracht. Eine neue große Armee aber ist immer noch nicht sichtbar geworden. Südlich Bukarest haben vermutlich nur aus der Dobrudscha herausgezogene Einheiten gekochten. An Menschen leidet Rußland keinen Mangel, aber die Aufstellung, Einrahmung und Ausbildung neuer Armeen wird ihm sehr schwer werden, wenn nicht gar unmöglich sein. Die russische Gesamtfront hat nachgerade eine Ausdehnung erlangt, die selbst stärkere Kontingente verbrauchen würde, als sie das große Rußland aufzustellen vermag. Die europäische Front allein mißt 1500 Luftkilometer. Auf dieser Front zur Offensive überzugehen und dazu eine allgemein strategische Reserve bereitzustellen, wird um so schwieriger, je exzentrischer sich die Bewegungen anlassen. Das völlig verunglückte Eingreifen Rumäniens in den Krieg hat Rußland zur Schwächung seiner linken Fronten genötigt und die vor den Lebenspunkten der wohnlich-galitzischen Front versammelten Offensivkräfte nach dem linken Flügel und darüber hinaus zum Abfluß gebracht. Wohl aber übel mußte die russische Heeresleitung das Schwergewicht nach links verlegen, statt von links her Unterstützung zu erhalten. Im Augenblick, da sie außerhalb der Gefahrenzone der Moldau von einer Offensive des Gegners getroffen wird, der seinerseits über ausgezeichnete Hochabverbindungen verfügt, kann sich diese Verschiebung der russischen Streitkräfte nach Süden und Stauung großer Massen in der Bulowina als Schädigung der Mittel- und Nordfront erweisen. Nur wenn die Russen vollständig überzeugt sein dürfen, daß sie weder bei Boczow noch bei Kowel nördlich des Pripiet von einer Gegenoffensive übertrumpft werden können, ist es ihnen möglich, die Entwicklung mit einem gewissen Gleichmut zu verfolgen. Dieser Gleichmut wird dann an den Moldau-Operationen nachgeprüft werden.

Als General Sarrail Monastir erreichte, erreichte Falkenhayn Craiova. Als Madensens Bukarest durchschritt und Falkenhayn die Pässe nördlich Bukarest durch fortgesetzte Flankenbewegungen öffnete, war Sarrail immer noch nicht über Monastir herausgekommen. Heute hat er keine Aussicht mehr, seine strategisch ungeläuterte Lage bei Monastir durch einen Durchbruch in der Richtung Prilep zu verbessern. Es fehlt ihm dazu nicht nur die notwendige Rückenfreiheit, sondern auch der kooperierende Partner an der Donaufront. Die Donau ist von Drjova bis Cernavoda im Besitze der Zentralmächte, die jetzt nicht nur über die Belgradenlinie, sondern über mindestens drei große Schienenwege nach Konstantinopel verfügen und außerdem die Donau selbst in weitgehendem Maße zu Transporten benützen können. Das gestattet ihnen, ganz abgesehen von dem glücklichen Verlaufe ihrer Operationen in der Malachei, Verschiebungen von Norden nach Süden, die Sarrails Armee in kurzer Frist vor eine Katastrophe stellen können, wenn die Bindung der auf stark verkürzter Front operierenden Armeegruppe Madensens nicht größer ist, als sie erscheint.

Als die Entente zum ersten Male mazedonischen Boden betrat, haben wir auf die gefährdete Lage einer fern von der Grundstellung auf schmaler maritimer Basis ruhenden Expedition aufmerksam gemacht. Im Augenblicke, da Griechenland nicht einmütig und mit fliegenden Fahnen auf Seiten der Entente ins Feld rückte, war die Saloniki-Armee kreuzlahm geworden. Selbst eine aktive Beteiligung Griechenlands hätte indes, wie ebenfalls von Anfang an betont, die Entente nicht instand gesetzt, ihre Balkanoffensive mit sicherer Aussicht auf Erfolg zu entwickeln. Dazu hätten auch die Hilfsmittel Griechenlands nicht genügt. Ein Unternehmen von solchem Zuschnitt wird sich kaum jemals auf eine fernabliegende Grundstellung stützen lassen. Das Heranbringen von Reservern und Material erfordert heutzutage ganz andere Grundräume. Wenn es noch eines Beweises bedurft hätte, wie breit die Basis für eine Offensivunternehmung dieser Art und gegenüber einem eingegrabenen Feind sein muß, so ist er im Westen geliefert worden. Dort bedurften die englische Festlandsarmee und der größere Teil der französischen Armee einer Grundstellung, die vom Kanal bis Paris reichte, um die Sommeoffensive auf vierzig Kilometer Breite eröffnen zu können. Dabei ist zu beachten, daß außer Nordfrankreich ganz

England in dieser Grundstellung aufgeht und daß selbst eine flüchtige Störung des Kanalverkehrs genügt hat, Unruhe in die Zelte des britischen Generalstabes zu tragen. Die Aufgabe General Sarrails ist daher — man kann es nicht genug wiederholen — eine außerordentlich schwierige gewesen und von Tag zu Tag undankbarer geworden. Als die Rumänen verfehlt hatten, mit sehr starken eigenen und russischen Kräften in blizschnellem Vorstoß auf Sofia vorzurücken, war der einzige psychologische Moment zur Offensive Sarrails ungenüht verstrichen. Daß er selbst einen Erfolg in der Richtung Monastir suchte und fand, das war ein strategisches «hors d'oeuvre». Er kämpft auch jetzt noch um Vorteile im Cernabogen und nordwestlich von Monastir; zu welchem Zwecke, ist noch nicht klar ersichtlich. Es können Entlastungsangriffe sein, die von den Engländern mit Vorstößen in der Strumaebene begleitet werden, es können aber auch Deckungsmanöver sein, um die Armee wieder rückwärts zu versammeln.

Inzwischen ist es in Sarrails Rücken zu militärischen Ereignissen gekommen, die zwar noch nicht den Charakter von offiziellen Kriegshandlungen haben, aber doch im Rahmen der Kriegslage besprochen werden müssen. Der Befehlshaber der Streitkräfte der Entente vor Athen, Admiral Journet, hat am 1. Dezember im Piräus Truppen gelandet, um militärisch wichtige Punkte von Athen zu besetzen. Nach griechischer Darstellung geschah das, obwohl der Admiral davon unterrichtet war, daß die griechische Regierung seinem Begehren, ihm einen Teil des griechischen Artilleriematerials auszuliefern, nicht entsprechen könne. Es erübrigt sich, die Kontroverse zwischen der Entente und der griechischen Regierung an dieser Stelle zu erörtern und genügt, festzustellen, daß in Athen militärische Handlungen erfolgt sind, welche die Lage Sarrails bedeutend erschweren. Die Landungstruppen der Entente sind gezwungen worden, sich gegen den Piräus zurückziehen und dabei offenbar in so starke Bedrängnis geraten, daß nur der Abschluß eines Waffenstillstandes sie vor einer Katastrophe retten konnte. Es war von vornherein ein verfehltes Manöver, Athen mit einem gemischten Landungsbataillon zu besetzen, um die griechischen Kanonen zu holen, denn dieses Bataillon konnte niemals stark genug sein, um sich den Zutritt zu erzwingen, wenn die Griechen entschlossen waren, Widerstand zu leisten. Es kann sich also nur um eine Geistesbehandlung haben, von der man sich im Bewußtsein und in der Einschätzung des eigenen Prestiges angesichts der mißlichen ökonomischen Lage des Landes und der innern Zwistigkeiten Erfolg versprach. Als die Drohung nicht genügte, die griechische Regierung einzuschüchtern und die venizelistische Opposition zur Wacht zu bringen, war der Rückschlag von selbst gegeben. Gewiß können die Schiffe der Alliierten Athen in Grund und Boden schießen, gewiß können sie auch eine vollständige Absperrung Griechenlands vom hohen Meere durchführen, es ist aber zweifelhaft, ob die Entente zu diesen Mitteln greift, da sie dadurch die Griechen zur Verzweiflung und damit die Salonikiarmee in die größte Gefahr bringen würde. Wird Griechenland gezwungen und ist es gesonnen sich nicht vollständig ent Waffen zu lassen, und ist die griechische Armee bereit, den Kampf aufzunehmen, so würde die Entente zu einer Landung in Attika mindestens 50.000 Mann brauchen, um sich den Besitz Athens zu sichern. Marschieren dann gegenüber die beiden in Thessalien stehenden Griechentorps in Sarrails linke Flanke, so wird das Unheil, das der Entente vor Saloniki droht, viel größer und folgenschwerer als die Gefahr, in die die griechische Hauptstadt gerät. Da indes beide Teile, Griechenland und die Entente, viel aufs Spiel setzen, kann man sich eher auf ein dilatorisches Verfahren von beiden Seiten gefaßt machen.

Während sich diese spannungsvollen Ereignisse auf der Balkanhalbinsel vollziehen, ist es an der italienischen Front und im Westen verhältnismäßig sehr still geblieben. Noch sind die Italiener nicht zur zehnten Isonzoschlacht ausgerückt, noch lassen neue Stürme an der Ancre- und Sommeffront auf sich warten. Kleine örtliche Gegenstöße der Deutschen im Raume Verdun, wo sie am linken Maasufer um die Hänge der Kuppe 304 kämpfen, sind ohne Belang, zeigen aber, daß die Initiative der deutschen Unterführung nicht ruht. Wir warten auf neue gewaltsame und mit abermals verstärkter Artillerie aus-

geführte Angriffe der Italiener, Engländer und Franzosen, ein Verfahren, von dessen Undankbarkeit man sich auf allen Seiten überzeugt hat, das aber von den Westmächten seit zwei Jahren angewendet werden muß, wenn es gilt, den Osten zu entlasten.
Bern, 8. Dez. 1916. H. St.